

## Der Begriff der Persönlichkeit bei Kant.

### Nachtrag

zu dem Trendelenburgschen Aufsatz: „Zur Geschichte des Wortes Person“.

Der ausserordentlich anziehende Aufsatz aus dem Nachlass Trendelenburgs, den wir an der Spitze dieses Heftes abgedruckt haben, findet interessante Ergänzung und wertvolle Bestätigung durch verschiedene Publikationen, welche gerade jetzt, resp. vor Kurzem erschienen sind.

Was zunächst die merkwürdige Vorgeschichte des Ausdruckes *Persona* betrifft, so sei aufmerksam gemacht auf eine kürzlich erschienene Schrift des Kieler Juristen Professor Dr. Siegmund Schlossmann: *Persona und πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma* (Kiel und Leipzig, Lipsius & Tischer 1906, 128 S.). Der Verf. geht vom juristischen Personenbegriff aus, zu dem er viele wichtige Litteratur beibringt, übrigens mit der ausgesprochenen Tendenz, das juristische Begriffssystem von diesem „Schädling“ zu befreien, da der Begriff unklar und unbestimmt sei. Wir müssen uns hier damit begnügen, auf diese gelehrte Schrift hinzuweisen, in der sich Klassische Philologie, Archäologie, Kirchengeschichte und Jurisprudenz ein Stelldichein geben.

Ferner sei hingewiesen auf eine mir soeben zufällig bekannt gewordene Abhandlung von Professor Dr. Sawicki in Pelpin (in Westpreussen bei Danzig): „Das Problem der Persönlichkeit bei Kant“ (in der Zeitschrift: „Der Katholik“, 87. Jahrg., Mainz, Kirchheim & Co. 1907, S. 44—66). Der Verf. knüpft an die Dissertation von D. Greiner an: „Der Begriff der Persönlichkeit bei Kant“ im Archiv f. Gesch. d. Philos. Bd. X, 1896, über welche die KSt. schon in ihrem ersten Bande, S. 439, eine Selbstanzeige gebracht haben. Die Abhandlung von Sawicki ist natürlich ihrer Tendenz nach schon charakterisiert durch den Umstand, dass sie in einer „Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben“ erschienen ist, deren beide Redakteure „Professoren am bischöflichen Seminar zu Mainz“ sind. Aber sie zeugt doch von erfreulicher Objektivität, ist in anständigem und verständigem Ton gehalten, und ein dankenswerter Beweis dafür, dass die Polemik gegen Kant selbst von konservativer Seite aus nicht notwendig in dem gehässigen Tone Willmanns gehalten zu sein braucht; insofern ist der Aufsatz Sawickis auch ein bemerkenswerter Nachtrag zu der Abhandlung von Dr. Bauch in diesem Hefte: „Kant in neuer ultramontan- und liberal-katholischer Beleuchtung“. Sawicki führt u. A. Folgendes aus: „Der Begriff der Persönlichkeit hat in der Philosophie ein uraltes Heimatsrecht. Aber die ältere Zeit kultiviert nur den metaphysischen Begriff; seine Übertragung auf das ethische Gebiet vollzieht erst die Moderne. Die Fortbildung des Begriffes ist eine glückliche zu nennen: Der Begriff der ethischen Persönlichkeit bezeichnet treffend ein sittliches Ideal, das zugleich ein eminent christliches ist.“ Hier verweist Sawicki auf seine Studie: „Ernst und Würde der Persönlichkeit im Christentum“ (Köln 1906).<sup>1)</sup> „Die Verwendung des Begriffes in ethischer Bedeutung geht in der Hauptsache auf Kant zurück. Sein Werk ist nicht nur die Einführung, sondern auch die Durcharbeitung und Bestimmung des Begriffes. Was die Folgezeit in dieser Beziehung geleistet hat, findet sich bei ihm zum wenigsten im Keime vorgebildet.“ Hier beruft sich Sawicki auf Höffdings schönen Ausspruch: „Von dem Gekünstelsten der Ableitung abgesehen, hat Kant zuerst ein grosses und bedeutungsvolles Prinzip ausgesprochen. Es

<sup>1)</sup> In diesem Zusammenhang sei erinnert an die im liberalen Protestantismus hervortretenden Bestrebungen der jüngsten Zeit um ein „persönliches Christentum“, sowie an die von Dr. Johannes Müller herausgegebenen Blätter für das persönliche Leben u. Ä. Persönlichkeit, persönliches Leben u. s. w. sind Schlagworte der jüngsten Zeit geworden, zusammenhängend mit der Neuromantik.

ist das Prinzip der Persönlichkeit in seiner edelsten Form, ein Gedanke, welcher leben wird, wenn Kants . . . Begründung längst vergessen sein wird, ein Gedanke von grossem ethischen Wert, sowohl dem Autoritätsprinzip gegenüber, wenn dieses etwas mehr sein will, als ein erziehendes Prinzip, als auch gegenüber der Lehre von dem äusseren Nutzen und Glück, die sich mit den Schalen begnügt und den Kern vergisst.“ — Unter dem metaphysischen Begriff der Persönlichkeit, meint Sawicki, habe man verstanden: eine vernünftige selbstbewusste Substanz. Kant habe diese Metaphysik zerstört, und habe ausdrücklich vor dem Paralogismus der Personalität gewarnt; so sei der Begriff der Persönlichkeit um das Merkmal der Substantialität ärmer geworden: aber Kant habe den Begriff in ethischer Beziehung bereichert. Doch müsse man bei dem ethischen Persönlichkeitsbegriff unterscheiden zwischen Persönlichkeit als Grundlage, Voraussetzung oder Anlage, und Persönlichkeit als Zielpunkt der Entwicklung und vollkommenste Realisierung des ethischen Lebens. Im ersteren Sinn sei die transscendentale Freiheit der eigentlichste Inhalt der menschlichen Persönlichkeit, aber sie sei noch nicht eine wahrhaft sittliche Grösse, sondern erst die Grundlage zu einer solchen und die wahre sittliche Grösse stehe nicht am Anfang, sondern am Ende einer Entwicklung. In diesem Sinne eben sei der Ausspruch Kants zu verstehen: Der Mensch sei Persönlichkeit seiner Bestimmung nach. Auch sei im Sinne Kants zu unterscheiden zwischen negativer Freiheit = Selbstbehauptung gegenüber aller Natur, und positiver Freiheit = Autonomie; hiermit stehen noch zwei andere Bestimmungen im Zusammenhang: Persönlichkeit im Kantischen Sinne sei Selbstzweck und Endzweck; und Persönlichkeit sei die realisierte Idee der Menschheit. — „Wir anerkennen freudig, dass die wesentlichen Momente des Begriffes, wie sie uns bei Kant entgegentreten, wahr und berechtigt sind. Es ist eine edle Auffassung der sittlichen Lebensaufgabe, wenn sie als Realisierung der Idee der Menschheit oder als Pflege der höchsten Güter des Geistes bestimmt wird, und es stimmt mit der Wahrheit überein, wenn als höchste Vollkommenheit des Geistes die Freiheit genannt wird.“ „Ein Geist, gross und stark in sich selbst, frei nach innen und nach aussen, das ist das Bild sittlichen Geistes bei Kant, ein wahres Bild der sittlichen Persönlichkeit. Ebenso treffend ist der Begriff des Selbstzweckes, den Kant zur Charakteristik der Persönlichkeit gebraucht. . . Der Mensch als sittliches Wesen ist Selbstzweck, er darf nicht als blosses Mittel zur Realisierung fremder Zwecke gebraucht werden . . . das gilt, wie Kant mit Recht betont, selbst Gott gegenüber. Wenn Gott den Menschen zu einem vernünftigen Wesen geschaffen hat, so hat er sich selbst verpflichtet, seinen Eigenwert zu achten und ihn nicht zu einem vernunftwidrigen Lebensziel zu berufen.“ — „Volle Zustimmung verdient auch, dass Kant den sozialen Charakter des Menschen berücksichtigt . . . Anerkennung müssen wir schliesslich Kant zollen, wenn er alle Menschen unterschiedslos zur Würde der Persönlichkeit berufen sein lässt.“ „Diesen Vorzügen Kantischer Ethik stehen aber doch auch bedeutende Fehler und Schwächen gegenüber“ . . . als solche betont Sawicki den rein formalen Charakter des Sittengesetzes, ferner den rein aprioristischen Charakter, den mangelnden Anschluss an die Erfahrung; ferner besonders noch die mangelnde Unterscheidung zwischen Persönlichkeit und Individualität, die mangelnde Berücksichtigung letzterer. Unter Persönlichkeit verstehe Kant die Realisierung der allgemeinen Idee der Menschheit in jedem Einzelnen ohne Unterschied, aber die individuellen Unterschiede der Einzelnen, oder die nachher von Schleiermacher mit Recht hervorgehobene und herausgehobene Individualität in ihrer Eigenart, auch in ihrer ethischen Eigenart, habe Kant nicht zur Geltung kommen lassen. — Natürlich sieht dann Sawicki den letzten Fehler Kants in der absoluten Autonomie: Die Sittlichkeit des Menschen sei eben nicht rein autonom, sondern enthalte notwendig das heteronome Element der Abhängigkeit von Gott als der höchsten Quelle des Sittengesetzes; nur die Religion, zu der Kant ein inneres Ver-

hältnis weder gehabt noch gelehrt habe, ermögliche die höchste Vollendung der Persönlichkeit.

Noch auf eine weitere neuere Publikation möchte ich in diesem Zusammenhang aufmerksam machen: Professor Victor Delbos, Maître de conférences à la Faculté des Lettres de l'Université de Paris hat (im Verlage von Ch. Delagrave, Paris, Rue Soufflot 15) eine neue Übersetzung der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ herausgegeben unter dem Titel: *Fondements de la Métaphysique des Moeurs*. Traduction Nouvelle, avec introduction et notes (210 S.). Da Kant gerade in dieser Schrift zuerst seinen neuen Begriff der ethischen Person formuliert, so hat diese ganze Schrift gerade für den Sinn und die Tragweite dieses Kantischen Begriffes besondere Bedeutung, und der Herausgeber ist deshalb auch gebührend auf diesen Begriff eingegangen, wie er überhaupt durch seine ausführliche und sorgfältige Einleitung (*Notice sur la vie et les oeuvres de Kant; les conceptions morales de Kant dans la Période antécritique; la morale de Kant dans la Période de la Philosophie critique: la préparation de la Morale par la critique de la raison speculative, la préparation de la Morale par la Philosophie de l'histoire etc.*) alles getan hat, um die Lektüre der Schrift nutzbar und erfolgreich zu gestalten. Auf diese 70 Seiten lange treffliche Einleitung folgt die Übersetzung nebst fortlaufendem Kommentar, in welchem der Begriff der Person verständnisvoll gewürdigt wird.

Auch in der Schrift über „Personalismus und Realismus“ (Berlin, Reuther & Reichard, 1905) von Hans Dreyer findet der Begriff der Persönlichkeit eine interessante Darstellung. Er wird des dogmatischen Charakters, mit dem Kants intelligibler Charakter noch behaftet blieb, entkleidet. Die Persönlichkeit wird zur Idee der Einheit der persönlichen „Fakultäten“ und „Qualitäten“. Diese Idee wird nun im Kantischen Sinne als „Aufgabe“ verstanden, sodass Dreyer sagt: „Eine Persönlichkeit zu werden, ist Aufgabe des Menschen“ (a. a. O. S. 71 f.). Dreyer verweist hier auf die ebenfalls rein begriffliche, nicht metaphysische Unterscheidung der drei Momente: Selbstbewusstsein, Individualität und Charakter, die B. Bauch (in der Schrift „Glückseligkeit und Persönlichkeit in der kritischen Ethik“, (Stuttgart, Frommann, 1902)<sup>1)</sup> unterscheidet, und dem der Charakter ebenfalls die Aufgabe bedeutet, dass „die individuellen Einzelqualitäten“ . . . „einen Gegensatz bilden zu allem Verschwommenen und Zerflossenen, Unsicheren und Unbestimmten“, indem sie durch den selbstbewussten Willen eine „fest bestimmte Richtung zur Einheit erfahren“ (a. a. O. S. 19 ff.). Dreyer macht übrigens auf eine Äußerung Goethes aufmerksam, die mit dieser Auffassung fast genau übereinstimmt. Während bei Kant im intelligiblen Charakter zwei Bestimmungen neben einander liegen, von denen man die eine lediglich als regulatives Prinzip oder als Aufgabe bezeichnen kann, die andere aber, wohl vermittelt des Ding-an-sich-Begriffs, eine Art metaphysischen Dinges bedeutet, hat auch Goethe den Charakter lediglich als Einheit der Eigenschaften der Persönlichkeit aufgefasst. Er bemerkt, wie Dreyer hervorhebt: man bediene sich des Wortes Charakter, „wenn eine Persönlichkeit von bedeutenden Eigenschaften auf ihre Weise verharret und sich durch nichts davon abwendig machen lässt.“

H. Vaihinger.

<sup>1)</sup> Über diese bemerkenswerte Schrift habe ich in einer ausführlichen Besprechung (KSt. VIII, S. 478 ff.) gehandelt und brauche hier nicht nochmals näher darauf einzugehen. Die Persönlichkeit wird hier im dritten Kapitel (die Stellung der Persönlichkeit in der kritischen Ethik) ausführlich und treffend behandelt.